



Leseprobe aus: Avery, Der Schatten meines Bruders, ISBN 978-3-407-74584-2

© 2015 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74584-2>

## Ankunft

Er kam im Winter. Der eisige Wind fegte durch seine zerrissenen Kleider und färbte seine bloße Haut wundrot. Er presste sein Gesicht gegen das Fenster, ich sah aufgesprungene Lippen und blutiges Zahnfleisch.

Es war das erste Mal, dass ich ihn sah – ich stieß einen Schrei aus, einen kleinen und stummen Schrei, tief in mir. Das war das Entsetzlichste, Aufregendste, Seltsamste, was mir seit langer Zeit in einer Mathestunde passiert war.

Der Junge tauchte wie eine Ente unter dem Fensterrahmen ab. Kurz darauf tauchte er wieder auf.

Mit seinen Augen – ein scharfes, kaltes Grau – suchte er das Klassenzimmer ab, Gesicht für Gesicht. Ich starrte zurück.

Als sich unsere Blicke durch das vereiste Glas trafen – und mein Herz sich etwas beruhigt hatte –, glaubte ich, dass für einen kurzen Moment ein Lächeln über seine rauen Lippen flackerte. Aber ich bin mir nicht sicher.

Ein Lächeln kann klein, sogar winzig, kaum wahr-

nehmbar sein. Man kann auch nur mit den Augen lächeln. Ein magisches, geheimes Lächeln, das niemand sehen soll, das man aber nicht unterdrücken kann. Oder ein magisches, geheimes Lächeln, das nur ein einziger Mensch sehen soll – der, den man am meisten liebt und der dein Gesicht am besten kennt.

Selbst später, als ich diese breiten, buschigen pechschwarzen Augenbrauen lange Nachmittage lang angestarrt hatte, war ich mir nicht sicher, ob in diesem ersten Blick ein Lächeln gelegen hatte.

Dieses Gesicht war für mich das größte Geheimnis, das es gab.

## Ein tiefgefrorenes Mädchen

Im letzten Schuljahr hat Mr Wills jedem von uns ein gelbes Notizbuch mit leeren, grauen Seiten ausgeteilt.

»Das ist eure Hausaufgabe über die Ferien«, hat er gesagt. »Ihr führt ein Tagebuch über alles, was ihr in eurer freien Zeit macht.«

Ich habe gar nichts geschrieben. Was hätte ich auch schreiben sollen?

Montag:

Mum ist zur Arbeit gegangen. Ich hätte in den Ferienhort gesollt. Stattdessen habe ich mir ein Sandwich gemacht, bin in den großen Park gegangen und habe mich unter eine Eiche gesetzt. (*Quercus robur*)

Dienstag:

Mum war »krank« und ist nicht zur Arbeit gegangen. Habe gehört, wie ihr Chef sie am Telefon angebrüllt hat. Glaube, dass Mum gefeuert wurde.

Meine Mum von *davor* hätte so etwas nie gemacht. Meine Mum von *davor* hat ihren Job geliebt. Meine Mum von *davor* hat mich geliebt.

Ich habe mir ein Sandwich gemacht, bin in den Park gegangen und habe mich unter einen anderen Baum gesetzt, diesmal eine Weißbirke. (*Betula pendula* – kein Baum hat einen schöneren Namen.)

Mittwoch:

Mum noch »kränker«. Bin zu Hause geblieben, damit sie sich nichts antut. Habe gehofft, dass sie mir nichts antut.

Nein, ich habe nichts geschrieben. Aber dann ist der Junge aufgetaucht. Also beschloss ich, diese leeren Seiten doch zu füllen. Da war jetzt etwas in meinem Leben, über das ich schreiben konnte, und da war jemand in meinem Leben, über den ich schreiben konnte.

Ich glaube, sie haben versucht, den Jungen fortzuschaffen. Die Polizei wahrscheinlich, die Sozialarbeiter, die Lehrer. Sie alle haben ihn wegjagen wollen. Er hat geschrien und geblafft, gekreischt und geknurrte. Seine Stimme drang bis ins Klassenzimmer, in dem ich saß und aus dem Fenster schaute. Mr Wills hatte uns erlaubt, dass wir etwas lesen.

Früher habe ich Bücher geliebt – jedes von ihnen ein Geheimnis, das von mir gelüftet werden wollte.

Vor langer, langer Zeit, als mich noch niemand *Idiot* oder *Freak* genannt hat, habe ich wie die anderen Mädchen Bücher verschlungen. Mittlerweile lesen sie dicke, dicke Bücher mit Hunderten und Aberhunderten Seiten, dicke, dicke Bücher mit dicken, fetten Geheimnissen und hübschen rosa Umschlägen. Ich habe immer noch dieselben Bücher, dieselben dünnen Bücher wie vor einem Jahr, als plötzlich nichts mehr weiterging, nicht nur das mit dem Lesen.

Ich bin festgefroren in der Vergangenheit. Festgefroren seit einem Tag, den ich niemals vergessen werde. Erstarrt. Erstarrt. Erstarrt. Wie kommt man raus aus etwas, das man nicht mal sehen kann? Wie kann man ändern, was schon passiert ist?

Ich bin Kaia, für immer tiefgefroren.

Für immer festgefroren.

Für immer erstarrt.

Also lese ich nicht. Ich will mich nicht erinnern. Stattdessen schreibe ich das hier.

Sie wären den Jungen nie losgeworden, denke ich. Sein Geheul und sein wildes Geschrei hätten die Schule komplett lahmgelegt, also ließen sie ihn bleiben.

Als die Schule aus war, Mr Wills uns unsere Hausaufgaben aufgegeben hatte – ja, richtig, noch mehr Hausaufgaben – und unsere tägliche Kramerei nach Taschen und Mänteln und leeren Brotzeitdosen für heute zu Ende war, reihten wir uns wie üblich vor der Bibliothek auf. Und da

war er, hockte wie eine Amsel auf einem Tisch zwischen den Regalen, die Knie hochgezogen bis zur Brust, die Zehen um eine Stuhllehne gekrallt.

Wieder starrte er uns an. Dev und seine beknackten Freunde rissen dämliche Witze über seine dreckigen, zerfetzten Kleider.

»Die sind bestimmt von *Oxfam*«, sagte Dev.

Poppy, Hanaiya und all die anderen Mädchen kicherten. Ich starrte den Jungen an.

Jemanden anzustarren ist unhöflich. Das habe ich so gelernt. Aber manchmal, ich weiß nicht, warum, ist es das eben nicht. Wir sollen uns auf den Unterricht konzentrieren, sagen sie immer, und trotzdem schimpft keiner, wenn ich lieber in den Himmel starre oder mich in den Ästen eines Baumes verliere und versuche, in diesem Muster eine geheime Ordnung zu erkennen. Wenn ich aber einen Menschen, einen erstaunlichen, einzigartigen, wunderbaren Menschen anstarre, dann soll das unhöflich sein.

Wir sollten jeden anstarren dürfen. All diese unglaublichen Menschen, die wir nicht anstarren dürfen. Das ist doch verrückt.

Habt ihr sie alle gesehen? Ich weiß genau, dass ihr sie gesehen habt, aber habt ihr sie wirklich gesehen? Wie sie herumwuseln, sich mit allem Möglichen beschäftigen, alle etwas anderes denken, alle von etwas anderem träumen, alle eine andere Vergangenheit und eine andere Zukunft haben, jeder großartige Einzelne von ihnen.

*Starren ist gut* – so sollte es heißen. Das ist die Art von

Regeln, die Moses für mich aufgestellt hat, wenn ich mal traurig war, ängstlich oder krank.

»Tränen lassen die Trauer raus«, hat er gesagt.

Oder: »Die Zukunft steckt voller Möglichkeiten.«

Das hat er gesagt – davor.

*Lebensregeln* hat er es genannt.

*Starren ist gut*. Also habe ich zurückgestarrt.

Der Junge starrte. Ich starrte. Der Junge starrte. Ich starrte. Der Junge starrte. Ich starrte.

»Nun macht schon!«, rief Mr Wills. Alle waren weg. Nur ich war noch da und starrte.

Jemand in der Bücherei – jemand, der nicht so spannend wie der Junge war – schloss die Tür, und ich, mit meinen eigenen Gedanken und Träumen, meiner Vergangenheit und meiner Zukunft, trottete Mr Wills hinterher.



**1.**  
**Lebensregel**  
*Starren ist gut.*

## Mein Bruder, der Engel

Nach der Ankunft des Jungen hatte ich einen Traum. Mum sagt, dass mein Bruder im Himmel ist. Wenn das stimmt, ist er über Nacht herabgestiegen.

Mit seiner tief ins Gesicht gezogenen Mütze sah er genauso aus, wie ich ihn in Erinnerung hatte. Er sah genauso aus wie damals, als ich ihn gefunden habe, so, wie ich ihn jeden Tag sehe. Na ja, von den Flügeln mal abgesehen.

»Hallo, Kleine«, sagte er.

Ich streckte die Hand aus. Moses, der Engel, wick mich zurück. Er breitete seine Flügel aus und erhob sich in die Luft.

»Tut mir leid, Kleine. Nur gucken, nicht anfassen«, sagte er.

Ich habe gefragt, wie es ihm geht. Jetzt weiß ich, das war eine dumme Frage.

Das ist oft eine dumme Frage: Wie geht's? Menschen wollen einem nicht sagen, wie es ihnen wirklich geht, es sei denn, man ist ihr Bruder oder ihre Schwester. Und

selbst dann teilen wir nicht alles, oder? Mr Wills hat mich immer gefragt: »Alles in Ordnung mit dir?« Und ich habe immer gelogen.

»Meinetwegen musst du dir keine Sorgen machen, kleines Mädchen«, sagte mein Bruder. »Deinetwegen musst du dir Sorgen machen.«

Aber genau das hatte ich in den letzten neun Monaten und zwölf Tagen doch getan. Ich machte mir Sorgen wegen der Schule, wegen der dummen Typen, die mich beschimpften und wie Hyänen gackerten. Ich machte mir Sorgen wegen Mum, wegen des Alkohols und wegen des Gelds. Ich machte mir wirklich viele Sorgen.

Als ich aufwachte und die Traumwelt in der Wachwelt verschwamm, nagten die Sorgen immer noch an mir, aber vielleicht hatte Moses, der Engel, sie gemildert.

## Wilder Kerl

Der Junge streicht auf dem Schulhof herum wie ein Löwe unter Hyänen – unter gackernden, schnatternden Kindern. Seine Lumpen sind durch ein Sammelsurium aus Fundsachen ersetzt, und ein Erwachsener ist ihm ständig auf den Fersen – Harry, der immer nur mit einem einzelnen Schüler arbeitet. Sein Job ist, herauszufinden,